Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 42 (1955)

Heft: 17: Warum Kunst? ; Schülerlexika? ; Abschluss-Schule : materialistisch?

Artikel: Ist die ausgebaute Abschluss-Schule materialistisch?

Autor: Rohner, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535594

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sprechungen« oder »Widerspruch« zum Gedruckten. Vielleicht dauert es in mancher schaffensfrohen Schulstube nicht lange, bis der Drucktext nur noch das »letzte Wort« – die lebendige Gemeinschaft aber das »erste Wort« hat. Druckwerk soll zum Schaffen helfen, nicht am Schaffen hindern!

Auch die Lexika für die Größeren können in ihrer Weise zu dergestalt aktiver Rezeptivität anregen. Gerade dort, wo wir auf eine Lücke im Lexikon stoßen, beginnt unser Lexikon-»Eigenbau«, den wir eingangs als Pionierarbeit einiger weniger Schulstuben erwähnten. Was in den leeren Raum hinein die Durchschnittskräfte übersteigt, ist allen möglich, wo nur noch Lükken zu füllen sind.

Aber auch für das, was wir aus dem Lexikon entnehmen können, werden wir aus dem Eigenschaffen Gewinn und zunehmende Freude haben: Wir benutzen das Lexikon mitunter wie das Ergebnisheft eines Rechenbuches: zur Prüfung unserer Arbeit. Wir erarbeiten für einen neuerworbenen Begriff – oder auch für einen ganz »selbstverständlichen« – einen Lexikonartikel. Welch eine Fülle von Aufgaben, den Gegenstand seinem Umfang nach, in seinen Verzweigungen und Variationen abzutasten und dann abwägend das jeweils treffendste Wort zu wählen. Welche Fülle von Aufschlüssen gerade aus Grenzfragen, die vielleicht strittig bleiben! Und dann vergleichen wir unser Ergebnis mit dem Lexikontext. Hat unsere Abweichung dennoch ihr Recht? Haben wir zuviel oder zuwenig einbezogen? Wo gelang die Bestimmung und Erläuterung kürzer, bündiger?

Diese wenigen Hinweise mögen genügen, um anzudeuten, worauf es uns in der Vielfalt der Verwendungsmöglichkeiten ankommen muß: auf das gesunde, fruchtbare Ineinander von Entnehmen und Eigenschaffen – auf aktive Rezeptivität.

Legen wir einem geistig gesunden Kind das Lexikon seiner Altersstufe hin. Es wird von sich aus danach greifen, dem Reiz des Blätterns verfallen, sich vertiefen; es wird auch bei Gelegenheit nachschlagen – ohne unser Zutun. Wären Kommentare wie dieser hier unentbehrlich, so taugten die Lexika nicht für ihren Zweck. Dennoch mögen die hier versuchten Hinweise auf die erziehlichen Zusammenhänge und Schwergewichte dazu beitragen, daß die im Kinder- und Jugendlexikon gebotene Hilfe zur Selbsthilfe immer lebhafter ergriffen, immer besser genutzt, immer weiter ausgeschöpft wird.

IST DIE AUSGEBAUTE ABSCHLUSS-SCHULE MATERIALISTISCH?

Von Paul Rohner, Goldach

Vorbemerkung der Redaktion: Wenn der Redaktor der »Republikanischen Blätter« eine Aktion starten will, um zu untersuchen, inwieweit unsere Schulen der Vermaterialisierung Vorschub leisten, dann darf er sich in seiner Forscherarbeit nicht auf eine einzige Stufe beschränken und sein Urteil bestimmt nicht von einem einzigen Gedicht abhängig machen, das im Organ der Abschlußklassen enthalten ist. Er muß tiefer dringen. Zum mindesten hätte er alle Nummern der »Werktätigen Jugend« lesen und das Positive gegen das Negative abwägen müssen. Vor mir liegen alle Hefte; ich durchblättere sie und bin über den Mut der Schriftleitung erstaunt, die sehr bewußt in Gedichten und Aufsätzen zur Verteidigung des christlichen Gedankengutes aufruft, obwohl es sich beim umstrittenen Lehrmittel in erster Linie »nur« um ein Realienbuch handelt. Wer so einseitig mit der Kritik einsetzt, ist nicht vorurteilsfrei!

Aber es ist wirklich Zeit, daß wir uns darauf besinnen, ob wir nicht mit unserem Unterricht auf allen Stufen dennoch sündigen. Wir leiden je länger je mehr darunter, daß die Lehrerarbeit nur noch nach den äußeren Werten beurteilt wird. Beim Aufsatz spielt überhaupt der Inhalt keine Rolle mehr, es werden nur noch die Fehler, sehr schwerwiegend die Interpunktionssünden gezählt. Und über die ausschlaggebende Bedeutung des Rechnens bei Prüfungen braucht überhaupt nicht einmal mehr gesprochen zu

werden. Bis auf Kommastellen genau wird untersucht – aber der Charakter und was an anderen Werten Prächtiges vorhanden ist, spielt keine Rolle. Den nüchtern Rechnenden, viel Wissenden stehen alle Türen offen. Sind sie dann droben, werden eben diese grundgescheiten, kühlrechnenden Naturen die Formen des Lebens bestimmen.

Wir kommen gegen diesen Geist gar nicht mehr auf – wir drillen und drillen, wir rechnen, hetzen und jagen, weil wir wissen, daß wir sonst nicht bestehen können. Daß wir der staatlichen, so neutralen Schule wegen auf vieles verzichten müssen, liegt auf der Hand. Aber sind wir in unseren Bereichen besser? Sind wir fähig, die Gefährlichen zurückzubinden und den Wertvollen den Weg zu erleichtern? Dürfen wir dies tun oder müssen wir zusehen, wie sich das Heer der nur den materiellen Erfolg Kennenden, auch wegen unserer Schule beständig vergrößert? Wann wagen wir wiederum in ein Zeugnis zu schreiben: Seppli hat zwar im Rechnen Mühe, ist aber daneben ein prächtiger Bub! Oder: Lehrer X erreicht nicht immer hundert Prozente, aber seine Schule – wenn es nur noch mehr solche Erzieher gäbe! *Johann Schöbi.*

In den »Schweiz. Republikanischen Blättern« vom 19. November 1955 wirft der Redaktor der Zeitung, Dr. Ed. Stäuble, in einem Artikel unter dem Titel »Unsinn mit Methode« die Frage auf, »ob sich nicht hinter der neuzeitlichen Abschlußklassenmethodik ein krasser Materialismus verberge.«

Diese Frage ist aktuell; sie ist zeitgemäß für *alle* Schulstufen und Unterrichtsformen, heute mehr denn je! Jeder Lehrer, der Schulmeister und Erzieher zu sein versucht, wird sich die Frage immer wieder neu stellen, welcher Geist in seiner Schule herrscht. Dabei ist die Tatsache zu bedenken, daß sich der Geist, oder besser gesagt der »Ungeist des Materialismus« in mannigfaltigen Formen zeigen kann. Zum Beispiel:

- in einer Überschätzung des Stoffes;
- in der Überwertung des quantitativen Wissens auf Kosten der qualitativen Vertiefung;
- in einer Haltung des Lehrers, welche die musischen und ethisch-religiösen Kräfte des Kindes brach liegen läßt;
- in einem Unterricht, der nicht dem Kind zulieb, sondern aus bloßem Ehrgeiz neuzeitlich gestaltet wird;
- in einer übersetzten Betriebsamkeit;
- in einer Unterrichtsform, in der jeder Schüler ständig isoliert vom andern sein separates Rennen durch das Pensum rennen muß, ohne gegenseitige menschlich-natürliche Hilfeleistung (z. B. in einem maßvollen, disziplinierten Gruppenunterricht);
- in einer unchristlichen Schulatmosphäre usw.;

  kurz gesagt: Der Materialismus zeigt sich überall dort, wo der Lehrer und seine Methode dem Kinde *psychologisch und ethisch* nicht gerecht werden.

Da die Schule allgemein in Gefaht steht, dem materialistischen Geist in irgendeiner Form zu verfallen, und da in den »Republikanischen Blättern« das Problem in einem Zusammenhang aufgeworfen wird, der die Frage öffentlich zu einem Vorwurf gegenüber der »Abschlußklassenmethodik« stempelt, möchte ich versuchen, im Sinne eines Diskussionsbeitrages ein paar Gedanken dazu darzulegen. Hiefür ist es nötig, einige grundsätzliche Erwägungen vorauszuschikken:

Welches Ziel strebt die Abschlußklasse an?

Sie will in den ihr anvertrauten Schülern alle guten Kräfte harmonisch entfalten, die Kräfte des Kopfes (Verstand und Wille, Gedächtnis und Vorstellung), die Kräfte des Herzens (Gewissen, Gesinnung, Gemüt) und die Kräfte der Hand und der Sinne; kurz gesagt: die intellektuellen, ethisch-religiösen und ästhetischen Kräfte im geistigen Bereich, also jene Grundveranlagungen der Seele, die den ewigen Werten des Wahren, Guten und Schönen entsprechen, deren letzter Inbegriff Gott ist.

Nebst diesem allgemeinen Bildungsziel, das sie mit allen Schulstufen gemein haben sollte, versucht sie noch einer besonderen Zwecksetzung mit großer Sorgfalt gerecht zu werden: Sie will die Schüler der Abschlußklassen so schulen und erziehen, daß sie möglichst gut vorbereitet sind für die Er-

lernung eines – vorwiegend handwerklichen – Berufes. Deshalb legt sie besonderen Wert auf die Pflege einer guten Arbeitshaltung, auf die charakterliche Bildung und auf die Übung der sprachlichen, rechnerischen und zeichnerischen Fertigkeiten.

Diese allgemeine und besondere Zielsetzung verlangt einen Unterricht, der das Kind in seiner Ganzheit fördert. Die hohe Bildungsaufgabe einerseits und die schulisch und erzieherisch schwierige Haltung des Schülers im sogenannten Flegelalter anderseits fordern eine Unterrichtsform, deren Grundsätze aufgebaut sind auf gültigen Erkenntnissen der Psychologie und der Erfahrung. *Die Psychologisierung des Unterrichts* ist eine alte Forderung: Alle großen Erzieher der Vergangenheit handelten danach, der eine mehr praktisch, der andere mehr theoretisch (Don Bosco, Pestalozzi usw.).

Die Reformbewegung der Abschluß-Stufe versucht nun nichts anderes, als die alten und immer wieder neuen Grundsätze des Bildungsgeschehens zeitgemäß zu realisieren. Daraus erhellt, daß diese Bewegung keine private Erfindung von einzelnen Methodikern ist, wenn sie auch ihrer tatkräftigen Pioniere bedarf. Sie geht durch ihre Besinnung auf die psychologischen Grundlagen weit über das Private und Rezepthafte hinaus. Jeder Lehrer, der auf der Abschluß-Stufe unterrichtet, weiß aus bitterer oder glücklicher Erfahrung, daß wahre Bildung nur dadurch zustande kommen kann, daß diese Grundsätze beachtet werden

(z. B. daß der Unterricht vom Erfahrungskreis des Schülers auszugehen hat,

daß Anschauung die Grundlage der Erkenntnis ist,

daß vom Konkreten, Sinnlich-Wahrnehmbaren zum Abstrakten und Geistigen vorzudringen ist,

daß die geistigen und manuellen Fähigkeiten durch *selbsttätige* Auseinandersetzung mit der Umwelt entwickelt werden [nicht durch das Theoretisieren],

daß nicht nur das Zuhören und Aufnehmen, sondern auch das Verarbeiten und Ausgeben durch sprachlichen oder rechnerischen, bildnerischen oder rhythmisch-musikalischen Ausdruck zum geschlossenen Lernvorgang gehören usw.).

Diese psychologisch-methodischen Grundsätze und der Umstand, daß die Abschlußklassen von Schülern besucht werden, die im abstrakten Denken meistens nicht gut begabt sind (oft im Unterschied zu den praktischen Fähigkeiten), verlangen einen *anschaulichen, lebensnahen Unterricht auf werktätiger Grundlage.* Darum gründet der Abschlußklassen-Unterricht auf den Erfahrungen im Schulgarten, in der Schülerwerkstatt und Schulküche, auf den Beobachtungen von geeigneten Versuchen. Er verwertet die selbsttätige Schülerarbeit mit den Anschauungs- und Versuchsmaterialien zur Interesseweckung, zur Schulung der Beobachtungsgabe und des sprachlichen Ausdrukkes, zur klaren Begriffsbildung, auf der ja erst solide geistige Arbeit möglich ist. »Nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu«: »Nichts ist im Geist, was nicht zuvor durch die Sinne aufgenommen wurde« (Thomas von Aquin). Wir wissen es aus der Praxis, wie der Schüler auf Grund der tätigen Auseinandersetzung mit der Umwelt (im Realunterricht heißt dies: durch die Arbeit mit dem Anschauungs- und Versuchsmaterial) eindringen kann in die Welt des Geistes. Das »Material« steht also im Dienste des Geistes! Verdient nun ein arbeitsbetonter Unterricht, der im Dienste der Bildung mehr Material braucht als ein einseitiger, unstufengemäßer Dozierunterricht deswegen den Vorwurf, er sei materialistisch? Nein! (Man könnte sich umgekehrt sogar einen äußerlich materiallosen und im Grunde doch sehr materialistischen Unterricht vorstellen.)

Allerdings, der Lehrer darf nicht beim Nur-Sinnlichen, beim Rein-Technischen stehen bleiben, er muß die Möglichkeiten, ins Geistige vorzudringen, sehen, spüren und ausnützen durch geistige Verarbeitung

der Beobachtungen (denken, abstrahieren, Schlüsse ziehen) und durch den Vorstoß in die Zusammenhänge der Schöpfung! Und solche Gelegenheiten bietet Abschlußklassenunterricht glücklicherweise in Fülle, ohne daß der Lehrer auf unstufengemäße Art über die Köpfe hinwegdozieren muß! Welch fruchtbare Gelegenheiten hiefür bieten z. B. geeignete Versuche aus der Pflanzen-, Tier- und Menschenkunde, auf Grund derer der Schüler so manches »Schöpfungswunder« im Kleinen erleben kann!

Der Lehrer muß aber besonders auch die *ethischen und ästhetischen Kräfte* seiner Schüler zu entfalten suchen. Gerade im musischen Bereich erwachte in den letzten Jahren erfreulicherweise in vielen Abschluß-Schulen neues, blühendes Leben, vor allem auf dem Gebiet des bildnerischen und ornamentalen Gestaltens. (Wir Lehrer an der Abschluß-Stufe sind uns aber darüber einig, daß es auch auf diesem Gebiet noch viel zu vertiefen und auszubauen gilt, besonders im Bereich des Musikalisch-Rhythmischen.) In diesem Zusammenhang darf dankbar erwähnt werden, daß der sanktgallische Erziehungsrat den Abschlußklassen Gelegenheit gibt, die ethisch-ästhetische Bildung mit Hilfe der Literatur zu verbessern. (Als Ersatz für das vergriffene alte Lesebuch darf jedes Jahr für jeden Schüler aus den wertvollen Sammlungen der SJW-Hefte und der »Guten Schriften« Lesestoff im Werte von zwei Franken angeschafft werden.) Orientierungshalber sei noch bemerkt, daß die in den »Republikanischen Blättern« heftig angegriffene Zeitschrift »Werktätige Jugend« nur ein Ersatz ist für das vergriffene alte *Realienbuch* und nicht für das Lesebuch mit literarischem Inhalt.

Die »Werktätige Jugend« ist zwar mehr als ein Ersatz. Jeder Lehrer, der sie verwertet und die Schüler damit arbeiten läßt und jeder, der die bis anhin in dreieinhalb Jahrgängen erschienene Zeitschrift vorurteilslos studiert, wird bestätigen, daß sie eine sehr wertvolle Unterrichtshilfe ist, sogar weit über den realistischen Fächerbereich hinaus. Man denke nur an die über fünfzig schönen Gedichte (z. B. von Goethe, Schiller, G. Keller, Mörike, Spitteler, Fontane, Weber, Rilke, Runeberg usw.) und an die verschiedenen Gebetstexte. (Eröffnet wird die Schriftenreihe mit dem Sonnengesang von Franz von Assisi.) Gewiß, man kann sich fragen, ob der angegriffene und auf sehr affektive Art zerzauste »Gesang der Technik« in dieses Schülerheft gehört. Auch dem Schreibenden hat dieser Lobgesang nicht gefallen. Doch ist es eine Verallgemeinerung, die einfach unsachlich und ungerecht ist, wenn wegen des Abdruckes dieses »technischen Sonnengesanges« aus einer bedeutenden katholischen Rundschau eine pädagogisch-methodische Bewegung, die schon soviel Gutes im Dienste unserer Abschlußklassen-Schüler gewirkt hat, des »krassen Materialismus« bezichtigt wird.

Ich möchte mich auf keine inhaltliche Auseinandersetzung über diesen fraglichen Lobgesang einlassen; das überlasse ich berufenen Leuten. Doch sei mir wenigstens eine kurze Gegenüberstellung gestattet: Dr. Stäuble schreibt u. a.: »Dabei ist doch aller technische Fortschritt in sich überhaupt nichts wert. Im Gegenteil, an sich ist er nur gefährlich und verderbenbringend.« Papst Pius sagt: »Es ist unleugbar, daß der technische Fortschritt von Gott kommt und also auch zu Gott führen kann und muß.« Abt Benno Gut von Einsiedeln sprach anläßlich der Hundertjahrfeier der ETH: »Dies ist die wahre Würde der Technik, dem Menschen den Schöpfer zu offenbaren, ihn zum wahren Gottesdienst zu führen. Je größer der Fortschritt der Wissenschaft, desto gewaltiger erscheint uns die Größe des Schöpfers, der alle Geheimnisse und Kräfte der Erde geschaffen hat; und desto kleiner wird der Mensch...« Und Bundesrat Etter an der nämlichen Jubiläumsfeier: »Die Technik ist ganz zu unrecht in Verruf gekommen. Wir haben auch heute noch allen Grund, uns ihrer Fortschritte und Entdek-

kungen zu freuen. Mit der Angst (vor der Technik) fertig zu werden, ist nicht ein technisches, das ist ein geistiges, ein ethisches und moralisches Problem.« – Auch die Technik also, aufgefaßt und angewendet als Verwirklichung des Auftrages: »Machet euch die Erde untertan!«, erfüllt in diesem Sinn den Willen des Schöpfers und dient zu dessen größerer Ehre.

Für die Abschluß-Schüler, die später vorwiegend in handwerklich-technischen Berufen arbeiten, ist die Erziehung zu einer christlichen Einstellung zur Arbeit und zur Technik besonders wichtig. Manche Artikel und Gedichte in der »Werktätigen Jugend« wirken in dieser Richtung. Warum sieht man denn das Gute nicht?

Für den ethischen und religiösen Geist einer Schule spielt die *Persönlichkeit des Lehrers* die entscheidende Rolle, mehr als in irgendeinem andern Bereich. Einzig in der Haltung, Gesinnung und Weltanschauung des Lehrers wird letztlich die Frage entschieden, welcher Geist oder Ungeist in der Schule herrscht. Dafür also ist im Grunde nicht die Methode, sondern einzig die Persönlichkeit des Lehrers verantwortlich. Die Frage scheint mir dehalb nicht richtig gestellt zu sein, wenn in den »Republikanischen Blättern« das Problem des Materialismus in der Schule in direkten Zusammenhang mit der Methode an sich gebracht wird.

Unter dem Eindruck dieses Gedankens könnte die Auffassung aufkommen, daß demnach alles Methodische unbedeutend sei. In welchem Verhältnis stehen *Methode und Geist?* Ein Geiger muß bestimmte Fertigkeiten der Grifftechnik und der Bogenführung beherrschen, bis er seinem musikalischen Empfinden entsprechenden Ausdruck verleihen kann. Das musikalische Gefühl allein, obwohl es das letztlich Entscheidende ist, genügt nicht; so wenig wie eine raffinierte Technik allein schon den Künstler macht. Ähnlich verhält es sich in der schwierigeren Kunst der umfassenden Menschenbildung. Das erzieherische Ethos allein genügt nicht. Die »Spieltechnik« ist bei allen persönlichen Varianten im Grunde für alle dieselbe, was aber persönlichste und intimste Angelegenheit von jedem Einzelnen ist, das ist die *Durchdringung der methodischen »Spieltechnik« mit Geist und Seele!*

Dies aber kann nicht die Aufgabe einer *methodischen Erneuerungsbewegung* sein, die das methodische Können, die »Spieltechnik« eines stufengemäßen Unterrichtes zu verbessern hat. (Daß die Lehrer in den Ausbildungskursen für Abschlußklassenlehrer in Rorschach unter der Leitung von K. Stieger in dieser Beziehung viel lernen können, daß sein Buch »Unterricht auf werktätiger Grundlage« in Verbindung mit den »Werkheften« und daß die Arbeitsgemeinschaften der Abschlußklassenlehrer in dieser Hinsicht wertvolle Dienste leisten, muß bei sachlicher Beurteilung dankbar anerkannt werden. – Das dringende Problem der besseren allgemeinen *charakterlichen* Bildung der Junglehrer kann im Rahmen dieser Arbeit nicht zur Diskussion stehen.)

Das methodische Können und die christliche Erzieherpersönlichkeit genügen indessen selbst unter glücklichen Voraussetzungen nicht, alle Kräfte, die natürlichen *und* die übernatürlichen, zu entfalten. Dazu hilft allein *die Gnade*. Dieser Glaube, diese Hoffnung und dieses Gebet, daß der Erzieher aller Erzieher das vollende, was wir schwachen Miterzieher in Familie und Schule nicht vermögen, gibt uns im heutigen materialistischen Zeitalter allein die Kraft zur *pädagogischen Liebe*, das Kind auch im Entwicklungsalter so zu sehen, wie es der Schöpfer sieht: als ein sich gestaltendes *Ebenbild Gottes!*

Wir sind für das Kind da, nicht das Kind für uns. Das Leben schreitet nicht rückwärts.

DANIÉLOU